

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 6-7

Artikel: Quartierzentren auf dem Prüfstand
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

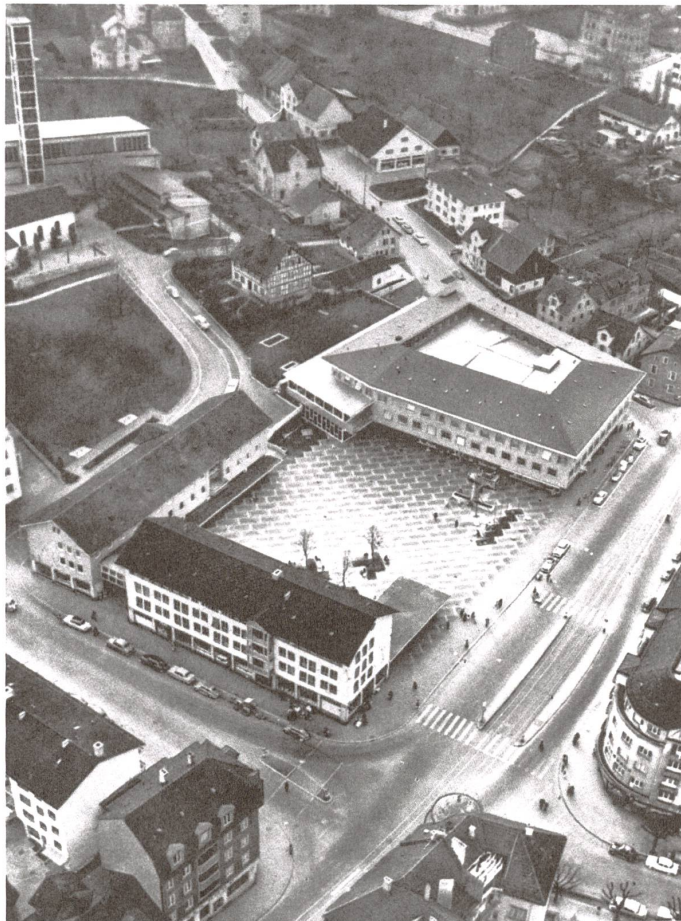
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eines von rund 1200 Objekten im neuen «Architekturführer Zürich» der Edition Hochparterre: Der Lindenplatz ist das Herz von Zürich-Altstetten. Foto: Baugeschichtliches Archiv Zürich, 1958

Quartierzentren auf dem Prüfstand

Als Bauerndörfer zu Zürcher Stadtquartieren wurden, gelang der Umbau ihrer Zentren nicht überall. Sieben Objekte aus dem «Architekturführer Zürich» der Edition Hochparterre.

Text und Pläne:
Werner Huber

In zwei Eingemeindungen wuchs Zürich zu seiner heutigen Grösse. Als 1893 die ersten elf bislang selbstständigen Gemeinden Teil der Stadt wurden, war diese schon über die engen Grenzen Alt-Zürichs hinausgewuchert. Ausser in Wollishofen und im abgeschiedenen Engemer Ortsteil Leimbach waren von den ehemaligen Dörfern Enge, Wiedikon, Aussersihl, Wipkingen, Unterstrass, Oberstrass, Fluntern, Hottingen und Hirslanden nur noch Fragmente übriggeblieben. Mit der Vereinigung aller umliegenden Gebiete zu einer einzigen Stadt war zusammengewachsen, was – zumindest baulich – schon zusammengehörte.

Bei der zweiten Eingemeindung 1934 war das anders. Albisrieden, Altstetten, Höngg, Affoltern, Seebach, Schwamendingen und Witikon hatten ihre dörflichen Strukturen weitgehend bewahrt; einzig im industrialisierten Oerlikon hatte die Verstädterung bereits eingesetzt. Doch die städtischen Strukturen einfach weiter bis an die neuen

Grenzen weiterwachsen zu lassen, war nun keine Option mehr. Zum einen, weil schon in den Jahrzehnten zuvor die Grossstadt mit ihren dichten Blockrandbebauungen hart kritisiert wurde, zum andern aber auch, weil die Eigenständigkeit der neuen Quartiere eine bedeutendere Rolle spielte. Denn je grösser ein politisches Gebilde ist, desto wichtiger sind seine einzelnen Teile. Ausgehend von den alten Dorfkernen sollten die Quartiere organisch wachsen; Siedlung um Siedlung, wie es Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner für Seebach oder Schwamendingen vor-gezeichnet hatte. Die Dorfkerne sollten aber nicht etwa geschützt und bewahrt, sondern zu modernen Quartierzentren um- und ausgebaut werden.

Quartierssäle in Altstetten und Affoltern

In Oerlikon war schon um 1930 ein bis dahin gärtnerisch genutztes Areal in Bahnhofsnähe zu einem Marktplatz umgestaltet worden, der bis heute der Mittelpunkt des Quartiers ist. Ähnliches hatten die Altstetter vor. Mit dem Ziel, ein neues geschäftliches und kulturelles Zentrum zu verwirklichen, konstituierte sich 1945 die Initiativ-

Genossenschaft Lindenplatz Altstetten (IGLA). Architekt Robert Landolt zeichnete die Pläne für einen dreiseitig gefassten Platz im Winkel zwischen Badener- und Altstetterstrasse. 1952 war ein Wohn- und Geschäftshaus als erste Etappe fertig. Mit Satteldach, Fensterläden im obersten Geschoss, Sgraffitoschmuck und zweifarbigen Fensterrahmen atmete es den Geist der Nachkriegsjahre.

Weil in Altstetten seit dem Abbruch des alten «Löwen» ein Saal für Quartierveranstaltungen fehlte, modifizierte die IGLA Landolts Konzept und baute nach Plänen von Werner Stücheli den «Spirgarten» mit Saal, Hotel, Restaurant und Läden. Stücheli legte den bis zu tausend Plätzen fassenden Saal ins erste Obergeschoss und umschloss ihn mit einem Kranz von Hotelzimmern, Büros und Praxen. Dieser zweigeschossige, von einem weit auskragenden Walmdach gekrönte Baukörper steht auf einem zurückgesetzten, weitgehend verglasten Ladengeschoss. Als letzte Etappe der Überbauung entstand das Amtshaus mit Quartierbüro, Bibliothek und Lesesaal. Schliesslich setzte 1958 die Gestaltung des Lindenplatzes den Schlusspunkt unter die Altstetter Zentrumsüberbauung.

Auch in Affoltern fehlte ein Saal, nachdem 1956 die alte «Krone» der Verbreiterung der Wehntalerstrasse zum Opfer gefallen war. Nach dem Vorbild des «Spirgartens» wollte die Initiativ-Genossenschaft Zentrum Zürich-Affoltern ein Quartierzentrum mit Nutzungen wie in Altstetten und zusätzlich mit Wohnungen bauen. Sie brauchte einen langen Atem, war aber nach 15 Jahren am Ziel. Mit einem auf Stützen stehenden, achtgeschossigen Wohnblock markierte Architekt Edy Rudolf Knupfer an der Ecke zur Schauenbergstrasse das neue Zentrum. Zu Füssen des Blocks liegt – nach hinten in den Hang eingegraben – ein Flachbau mit Saal, Restaurant, Supermarkt und Bank. Darauf sitzt das zweigeschossige Hotel mit 28 Zimmern. Zwischen Hotel und Wohnhaus liegt die mit Betonrögen und Bäumen gestaltete Piazzetta, ein «Bezirk der Beschaulichkeit», wie die NZZ schrieb.

Das Rezept für die Quartierzentren Altstetten und Affoltern war praktisch identisch. Die Wirkung war jedoch unterschiedlich. Der Lindenplatz in Altstetten entstand mitten im Geschäftszentrum des Quartiers und gleich neben dem Hügel mit der alten und der neuen Kirche. Auch in Affoltern liegt die Zentrumsüberbauung an bester Stelle an der Kreuzung der Wehntaler- mit der Glaubtenstrasse. Doch da ist alles ein paar Nummern kleiner: Die Überbauung und der Platz, aber auch die Kraft des umliegenden Quartiers und seine Ausstrahlung als Einkaufs- und Aufenthaltsort. Breiter und dominanter als in Altstetten ist in Affoltern einzig die Strasse, und so wirkt die Ausfallachse Wehntalerstrasse viel stärker als Trennung – umso mehr, als sie Fussgänger nur durch eine Unterführung queren können. In Affoltern hat sich der 500-plätzigste Saal zwar als Ort für das Quartierleben etabliert, die Piazzetta fristet aber ein Schattendasein. Sie könnte dereinst zum Kern eines aufgewerteten Zentrums werden.

Kinoräume in Schwamendingen und Höngg

Mitte der 1950er-Jahre machte auch in Schwamendingen ein mächtiger Neubau den Dorfplatz zum Mittelpunkt eines aufstrebenden Stadtquartiers. Dort hatte nicht das gemeinschaftliche Bedürfnis eines Saals das Projekt ausgelöst, sondern es folgte mit Läden, Café, Kino und Wohnungen ausschliesslich kommerziellen Überlegungen. Vier Bauherrschaften taten sich für eine einheitliche Überbauung zusammen. Architekt Heinrich Oeschger setzte mit dem von einem auskragenden Flugdach gekrönten fünfgeschossigen Wohnhaus einen zeitgenössischen Akzent. Der Fassadenputz – in «modischem Swissairblau»,

wie die NZZ schrieb – ist von weissen Streifen durchzogen, und ein ausladendes Vordach trennt die Ladenzone ab. Das Café im Bauteil von Ernst Billeter wies mit seinem Namen «Neu-City» in die Zukunft. Weniger zukunftsfähig war das 540-plätzigste Kino Eden, das schon 1963 einer vergrösserten Filiale des Lebensmittelvereins Platz machte.

Die Zukunft vor Augen hatte auch Metzgermeister Heinrich, als er in «seinem» Höngg ein Quartierzentrum erstellte. Dessen Mitte ist ein unregelmässiger Hof, um den sich Geschäfte, das Restaurant Rebstock und ein Kino gruppierten. In den Obergeschossen lagen Wohnungen, Büros und Praxen. Der Neubau sprengte zwar den dörflichen Massstab, die Architekten Hans Litz und Fritz Schwarz fügten ihn aber sorgfältig ein. Sie lagerten die gegeneinander versetzten Kuben der Obergeschosse an den Betonblock des Treppenhauses und erzeugten so eine spannungsvolle Komposition. Das Kino mit seinen 370 Plätzen überlebte mehr schlecht als recht bis 1980, der «Rebstock» schloss vor wenigen Jahren seine Türen. Die Läden sind noch vorhanden, ihre Eingänge liegen aber an der Strasse und lassen den Hof links liegen. Ein pulsierendes Herz war dieser architektonisch attraktive Aussenraum nie. Nun liegt er erst recht verlassen da.

Klare Linien in Witikon

Im Geist von Metzgermeister Heinrich wollte die Stadt in den 1960er-Jahren das ganze Höngger Zentrum umbauen. Bis auf die 700-jährige Kirche wäre dabei wenig vom Alten übriggeblieben. Seit Langem kamen sich Tram und Autos im engen Dorfkern ins Gehege. Das neue Zentrum hätte dem Verkehr mehr Platz eingeräumt, es hätte aber den Hönggerinnen und Hönggern mit einem Marktplatz, Ladenstrassen und einem Saal auch öffentliche Räume als Treffpunkt geben wollen.

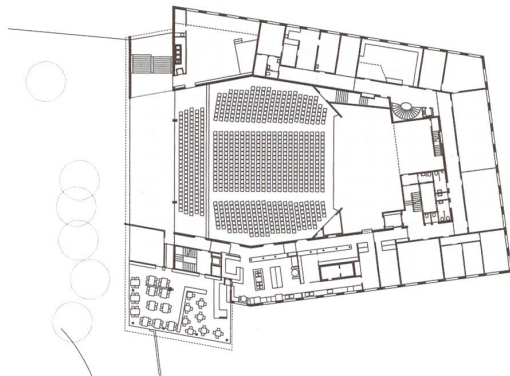
Wer einen Eindruck bekommen möchte, wie sich die Planer in den 1960er-Jahren das Höngger Zentrum vorgestellt hatten, kann das in Witikon besichtigen – wenn auch ohne Tram und Strasse. Zur gleichen Zeit, als in Spreitenbach das erste grosse Shoppingcenter der Schweiz eröffnet wurde, erstellte Architekt Eberhard Eidenbenz 1970 das Zentrum Witikon. Die Überbauung entstand nicht im alten Dorf, sondern rückte den Schwerpunkt des bis heute isoliert liegenden Stadtquartiers vom bäuerlichen Kern Richtung Neue Kirche. Entstanden ist keine klassische Shoppingmall, sondern ein kleinteiliges Gefüge aus unterschiedlichen Bauten, die durch einen öffentlichen Raum zusammengebunden sind. Seinen starken Ausdruck erhält das auf mehreren Ebenen angelegte Ensemble durch die dominierenden Materialien Sichtbeton und Kupfer. 2012 übernahm die Migros Zürich das in die Jahre gekommene Zentrum, und Stücheli Architekten sanierten es mit viel Respekt vor der bestehenden Substanz.

Dörfliromantik in Höngg und Albisrieden

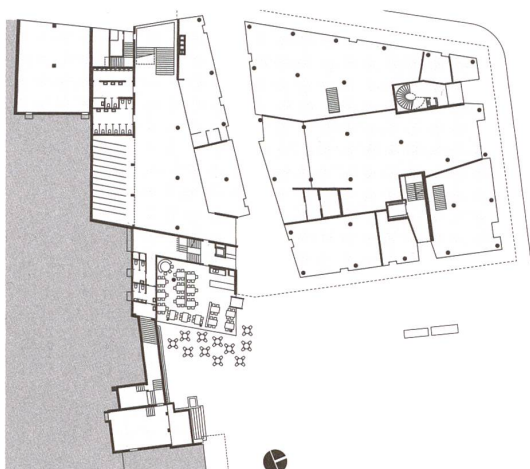
Die grossen Pläne für den Neubau des Höngger Zentrums waren so lange in den Mühlen der Planung und der Politik stecken geblieben, bis Planer, Denkmalpfleger und Öffentlichkeit den alten, halb verfallenen Dorfkern als wertvoll erachteten. 1981 erliess der Stadtrat eine Kernzone, mit der die Mitte des ehemaligen Weinbauerdorfes «in ihrer Eigenart erhalten und erweitert werden soll», wie es im kantonalen Planungs- und Baugesetz hiess. Das klingt sensibel, doch die Realität war anders. Da nur die Struktur, nicht aber die Bausubstanz geschützt war, wurde ein grosser Teil des alten Dorfkerns 1987 abgebrochen. In eine grosse Baugrube setzten Bryner und Partner Architekten zwei grossflächige Untergeschosse mit Supermarkt und Parking. Darauf stellten sie Neubauten, deren Volumen →



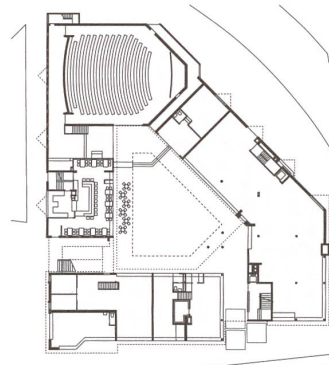
**Spirgarten
Altstetten, 1955**
Herz des Quartiers
Architektur:
Werner Stücheli
Nutzungen: Saal,
Restaurant, Läden, Hotel
Foto: Werner Huber, 1989



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



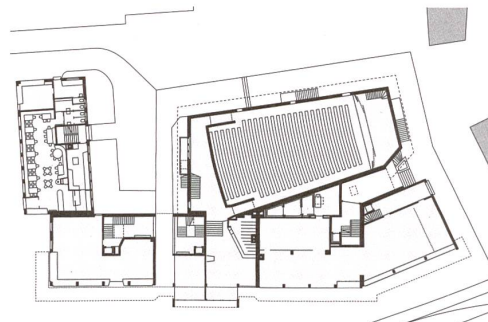
Erdgeschoss



Zentrum Höngg, 1962
Moderner Akzent
Architektur: Hans Litz,
Fritz Schwarz
Nutzungen: Läden, Kino
und Wohnungen
Foto: Werner Huber, 1986



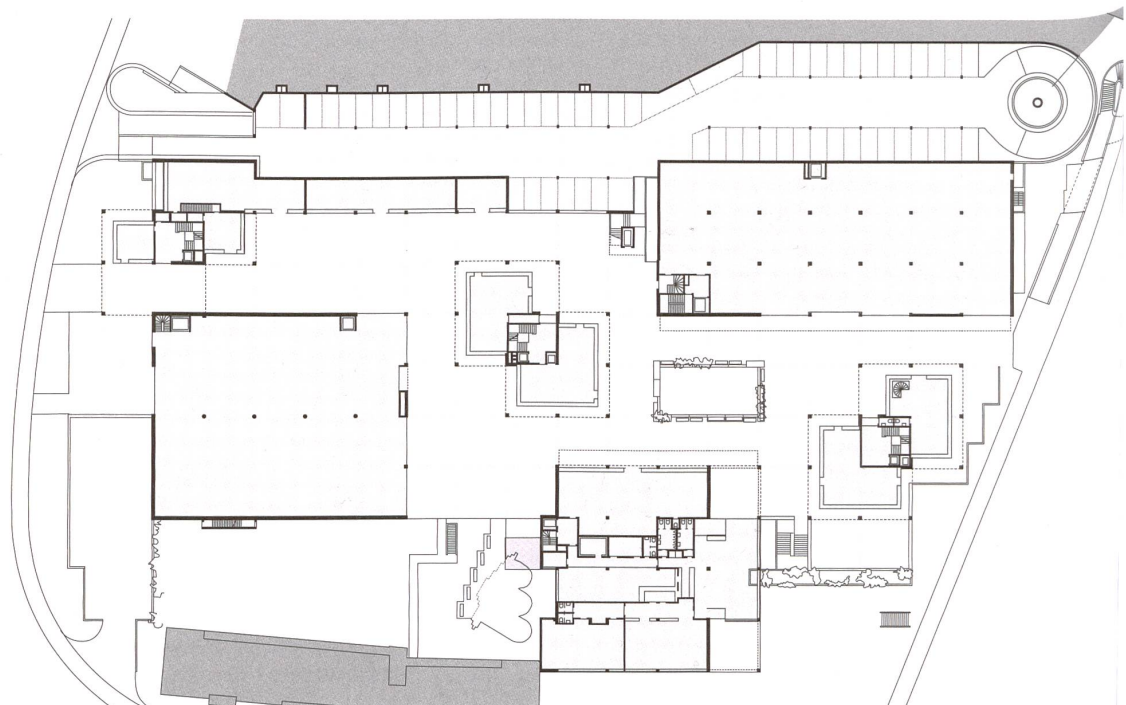
**Zentrum
Schwamendingen, 1957**
Selbstbewusster Auftritt
Architektur: Heinrich
Oeschger, Ernst Billeter
Nutzungen: Läden,
Kino und Wohnungen
Foto: Keystone
(Aubrey Diem), 1965



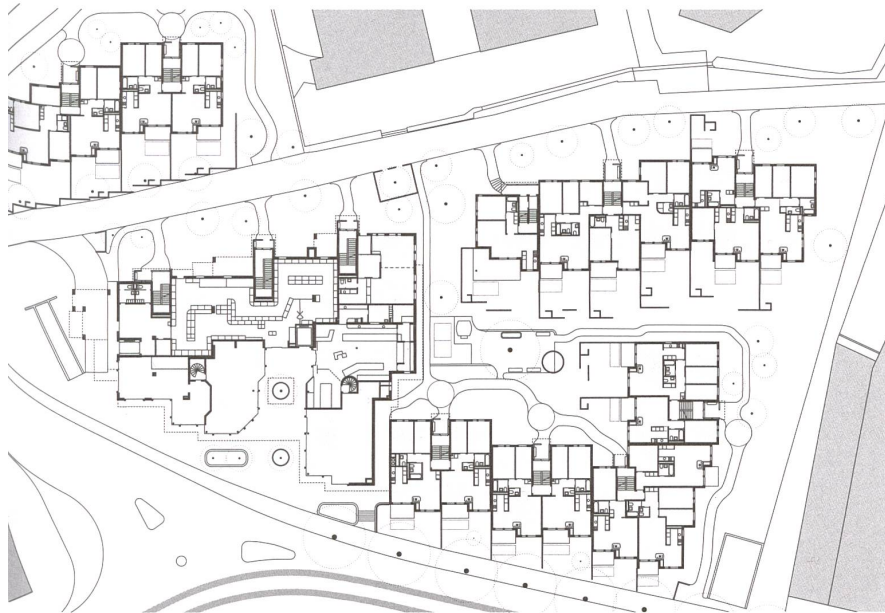
Erdgeschoss



Zentrum Witikon, 1970
Neue Mitte
Architektur: Eberhard
Eidenbenz, Robert
Bossard, Bruno Meyer
Nutzung: Läden,
Restaurant, Büros
Foto: ETH-Bibliothek,
Bildarchiv, 1970



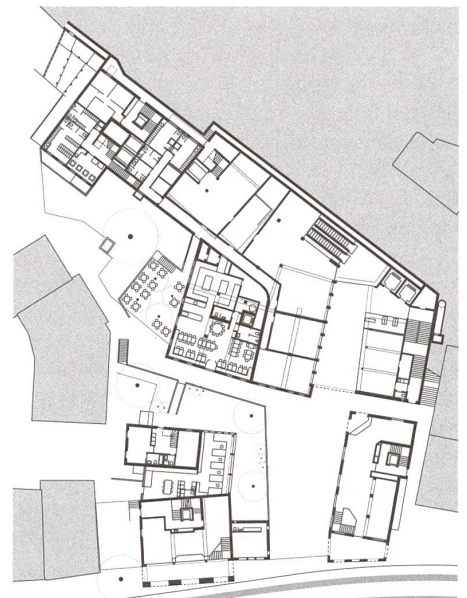
Erdgeschoss



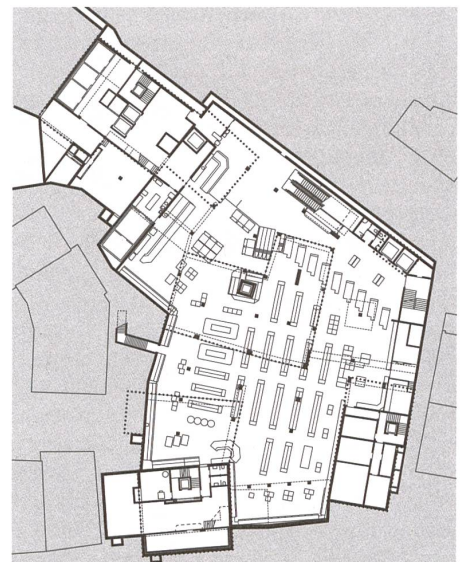
Erdgeschoss



Albisriederhöfli, 1983
Neues Dorfidyll
Architektur: Hans Koella
Nutzungen: Läden und
Wohnungen
Foto: Baugeschichtliches
Archiv Zürich, 1984



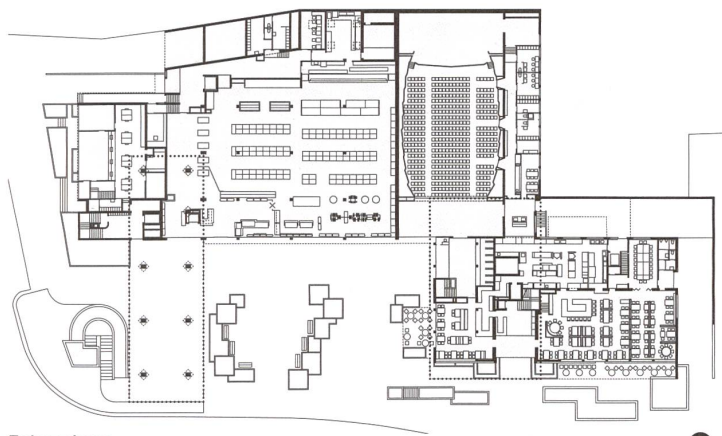
Erdgeschoss



1. Untergeschoss



Höngger Markt, 1989
Dorfidyll über Supermarkt
Architektur:
Bryner und Partner
Nutzungen: Supermarkt,
Läden, Wohnungen
Foto: Werner Huber, 1989



Erdgeschoss



Zentrum Affoltern, 1971
Ausgewogenes Ensemble
Architektur:
Edy Rudolf Knapfer
Nutzungen: Restaurant,
Saal, Hotel, Wohnungen
Foto: Werner Huber, 2007



→ gemäss Kernzonenvorschriften den alten entsprachen, in deren Gestaltung sie aber weitgehend frei waren. So liessen sich die Architekten zwar von den verschwundenen Bauten inspirieren, setzten jedoch andere Fensterformate ein. Am Ende war niemand wirklich zufrieden – weder die Architekten noch die Denkmalpflege. Der Högger Markt wurde zu einem Beispiel, wie man in einer Kernzone nicht vorgehen sollte.

Schon bei Baubeginn hatte sich Peter Ess, der spätere Direktor des Amts für Hochbauten und damals Adjunkt im Bauamt II, kritisch geäußert: Historisierendes Bauen wie in Högge sei verfehlt, man werde deshalb in den weiteren Kernzonen konsequenter die wertvollen Gebäude unter Schutz stellen, dafür für Neubauten mehr Freiheiten erlauben, sagte er 1987 der NZZ.

So blieb der Dorfkern Albisriedens bis heute weitgehend erhalten und wurde stellenweise sorgfältig ergänzt. In Albisrieden kann man aber auch beobachten, wie stark in den späten 1970er-Jahren das Pendel vom rationalen Neuen zum gemütlichen Alten zurückgeschwungen ist. Neben dem alten Dorf entstand nach Plänen von Hans Koella das Albisriederdörfli. «Ein einzigartiger Beweis, dass dörflich-behagliches Wohnen auch in der Stadt möglich ist», pries die Generalunternehmung Alpha 1983 die Wohnungen an. Tatsächlich imitiert die Überbauung mit gegeneinander versetzten Häusern und steilen Dächern ein gewachsenes Dorf – freilich alles im rechten Winkel, denn im Boden liegt die Tiefgarage, im Erdgeschoss der Ladensockel.

Auf den öffentlichen Raum kommt es an

Wie viele Gemeinden in der Agglomeration, so drohen auch die Zentren der Zürcher Quartiere abzusterben. Kundinnen und Kunden gehen zum Einkauf in die Innenstadt, ins Shoppingcenter und je länger, je mehr ins Internet. Hatte früher die Anziehungskraft einer grossen Migros- oder Coop-Filiale genügt, um auch kleineren Geschäften Kundschaft zu bringen, reicht das heute nicht mehr aus. Stimmen muss nicht nur das Angebot, sondern auch der Rahmen, in dem es präsentiert wird. Oerlikon und Altstetten haben attraktive Plätze, auf denen Wochenmärkte stattfinden, und auch das Schwamendinger Zentrum hat als öffentlicher Raum eine grosse Aufenthaltsqualität. Diese Orte wirken als Brennpunkte nicht nur des kommerziellen, sondern auch des öffentlichen Lebens.

Doch wo ist die Mitte Höggs? Der zentrale Meierhofplatz ist nicht einmal in Ansätzen als Platz zu erkennen; er ist bloss eine vom Autoverkehr bedrängte Tramhaltestelle. Mit dem Högger Markt, weiteren Rekonstruktionen und kernzonenkondenformen Neubauten hat man in den 1980er-Jahren das einstige Winzerdorf – und die Högger sind stolz auf ihr «Dorf» – in seiner städtebaulichen Struktur bewahrt. Im Stadtmodell funktioniert das ausgezeichnet, in der Realität nicht, denn es fehlt ein öffentlicher Raum. Die Pläne der 1960er-Jahre mögen aus heutiger Sicht zu verkehrsfreundlich gewesen zu sein. Bloss: Nichts machen geht auch nicht, wie wir heute sehen. Die Verkehrsführung ist noch die gleiche wie damals, die Frequenzen haben sich jedoch vervielfacht.

Für Fussgängerinnen und Fussgänger ist der Gang von einem Geschäft ins andere ein Spiessrutenlauf auf schmalen Trottoirs, von Autos bedrängt und von Ampeln gebremst. Ein Ort zum Verweilen? Fehlannonce. Kein Wunder also, überleben nur noch die Grossverteiler und ein paar Läden in unmittelbarer Nähe. Es ist mühsig, darüber zu sinnieren, ob der grosse Wurf vor fünfzig Jahren Högge hätte heilen können. Aber es ist offensichtlich, dass kosmetische Massnahmen kaum reichen, um dem Stadtquartier heute ein attraktives Zentrum zu geben.

Endlich gibt es ihn: Architekturführer Zürich

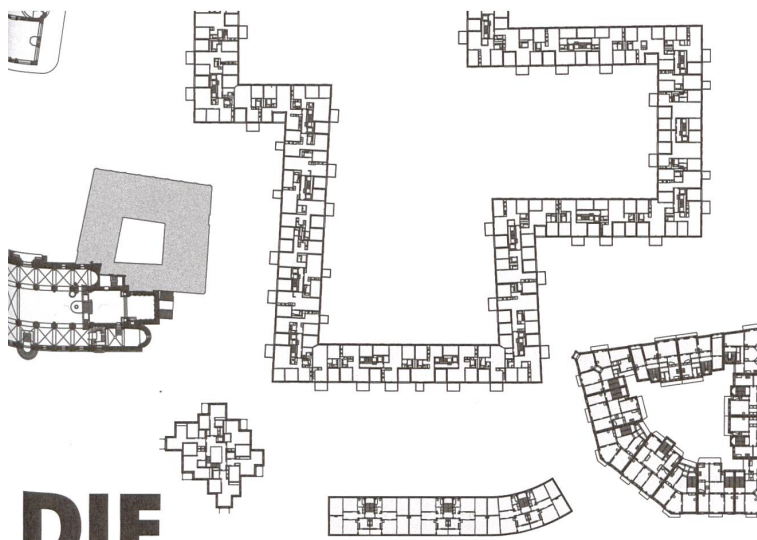
Über Zürich gibt es keinen Architekturführer? Diese Frage hörte ich in den letzten vier Jahren während der Arbeit an diesem Buch häufig. Immer musste ich bestätigen: Nein, das gibt es nicht. Zwar hat das Amt für Städtebau vor einigen Jahren die Publikationsreihe «Baukultur in Zürich» herausgegeben, und es gibt etliche Publikationen zur zeitgenössischen Architektur. Aber einen klassischen Architekturführer, der die ganze Stadt und alle Epochen umfasst, gab es nicht. Nun ist er da.

Das umfangreiche Buch stellt 1200 Objekte mit Texten, Fotos und vielen bis anhin unveröffentlichten Plänen vor. Es spannt den Bogen von der Altstadt bis nach Schwamendingen und über die Stadtgrenzen hinaus in die Entwicklungsgebiete im Glatt- und im Limmattal. Denn längst hört die Stadt nicht mehr an ihren Grenzen auf. Und weil sie nicht allein aus Häusern, sondern auch aus Freiräumen und Infrastrukturbauten besteht, sind im Buch auch Parks, Brücken und Plätze präsent. Sieben Autoren beleuchten die Epochen der Stadtgeschichte, einer macht eine Exkursion in die Agglomeration, und zwei Stadträte geben Auskunft zur Zukunft. Zwei Fotostrecken geben dem kleinteiligen Katalog einen grossen Atem.

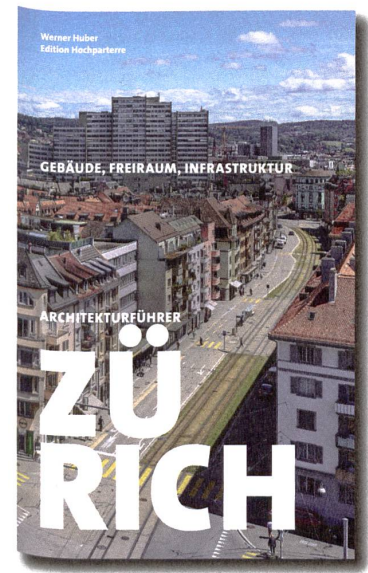
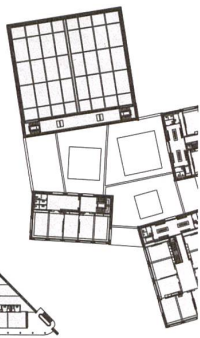
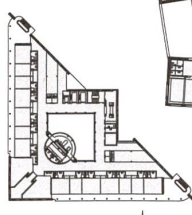
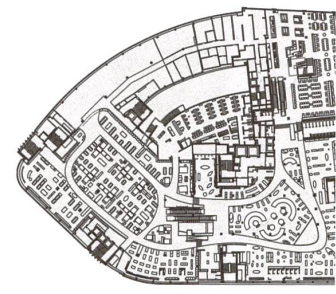
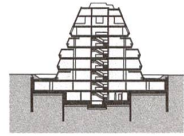
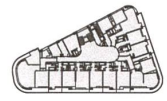
Aber gibt es in Zürich überhaupt 1200 Beispiele guter Architektur? Bestimmt. Doch das ist nicht die Frage. Der Architekturführer reiht nicht nur die bekannten und geliebten architektonischen Perlen auf, sondern zeigt auch Gebäude, die schwer verdaulich im Stadtgefüge liegen. Nichts ist «einfach so passiert»; jedes Bauwerk hatte eine Bauherrschaft, wurde entworfen von Architektinnen und Architekten. Wir konzentrieren uns unter dem Beispielhaften gerne auf das Gelungene. Aber auch Missratenes prägt eine Stadt und kann beispielhaft sein – und sei es nur, um daraus zu lernen.

In die Manteltasche kann man den dicken Architekturführer nicht stecken. Aber in die Umhängetasche oder in den Rucksack passt er allemal. Und am anregendsten sind wohl ohnehin die Sofareisen, die wir bequem zu Hause unternehmen – bevor wir dann beschwingt auf die Stadtwanderung gehen. ●

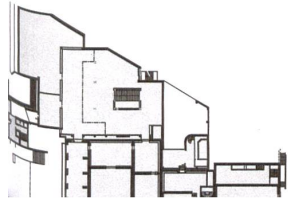
«Architekturführer Zürich. Gebäude – Freiraum – Infrastruktur», herausgegeben von Werner Huber, Edition Hochparterre, Juni 2020. 784 Seiten, rund 1200 Objekte, alle mit Fotos, fast alle mit Plänen, Fr.78.–, 20 Prozent Rabatt mit Hochparterre-Abo. Bestellen: edition.hochparterre.ch



DIE ENZYKLOPÄDIE ZUR ZÜRCHER ARCHITEKTUR



Neuerscheinung in der Edition Hochparterre:
«Architekturführer Zürich»
1200 Objekte in Text, Bild und Plan
780 Seiten, Fr. 78.-
edition.hochparterre.ch



**HOCH
PART
ERRE**



TISCA

Tisca gehört zu den führenden Herstellern von Teppichen, Vorhängen und Stoffen. Wir nutzen die Möglichkeiten von Textilien, um Räume zu Lebensräumen zu machen: in Wohnungen und in Büros, in Konzertsälen, in Hotels und in Verkaufsräumen, in Sportanlagen, in Bussen, Zügen und Flugzeugen.

Im Rahmen einer Nachfolgeregelung suchen wir für das Gebiet Basel/Bern/Zürich-West einen

Objektberater/in Teppich 100%

Gebiet: Basel/Bern/Zürich West

In Ihrem Gebiet beraten Sie Architekten, Inneneinrichter und Planer, Sie akquirieren und begleiten Bauvorhaben und Objekte, pflegen Schlüsselkunden und gewinnen neue dazu, nehmen an Messen teil und, auch wenn Sie sich auf Teppiche und Bodenbeläge konzentrieren, behalten Sie während Ihrer Arbeit unser breites Sortiment an Stoffen und Vorhängen im Auge.

Wenn Sie verkaufen können, etwas von Textilien verstehen und Erfahrungen haben in der Objektbearbeitung, wenn Sie sich wohlfühlen in der Welt der Architekten und ein Flair haben für Raumgestaltung, wartet ein faszinierender Aufgabenbereich auf Sie. Sie brauchen dazu gute Deutsch- und Französisch Kenntnisse, müssen selbständig denken und handeln können und dank Ihrer gewinnenden Art gelingt es Ihnen, andere mitzureisen und zu überzeugen.

Wir bieten Ihnen einen spannenden Aufgabenbereich in einem guten Unternehmen mit Produkten, die Sie mit Stolz vertreten können. Als Mitglied eines starken Teams arbeiten Sie eng mit andern zusammen, verfügen aber über ein hohes Mass an Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen sind selbstverständlich.

Sind Sie interessiert? Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen. Schicken Sie uns Ihre Dokumentation, elektronisch an u.eisenhut@tisca.com oder per Post an Tisca Tischhauser AG | Urs Eisenhut | Sonnenbergstrasse 1 | 9055 Bühler